

Auerthal-Zeitung.

Lokalblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Blöcherlein, Nieder- u. Oberpanssenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beyersfeld und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Dringertlohn 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Corpusteil 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 63.

Mittwoch, den 31. Mai 1893.

6. Jahrgang.

Bestellungen

Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreislifte)
für Monat Juni 1893

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“,
Emil Hegemeister.

Zur Reichstagswahl in Sachsen.

Keine frühere Reichstagswahl hat in Sachsen so ver-
worrene Parteiverhältnisse gefunden, als die bevorstehende.
Die innere Festigkeit der Konservativen ist auch in Sach-
sen stark erschüttert. Die eine Richtung begünstigt eine
ausgesprochene Schutzoll-Gesetzgebung und den „Bund d. r.
Landwirte“, die andere will die Interessen der Landwirt-
schaft gleichfalls wahren, geht aber keineswegs soweit als
die Herren von Frege und von Friesen und steht selbst
den Handelsverträgen nicht unsympathisch gegenüber. Es
sind dies namentlich die konservativen Großgewerbetreibenden.
Auch Herr Dr. Giese, der Vertreter unseres Kreises
gehörte zu der letzteren Richtung und verlor durch sein
Eintreten für die Handelsverträge die Aussichten auf Wie-
derwahl.

Eine dritte Richtung hat sich aus den Handwerksmeistern
gebildet, die früher treue und eifrige Anhänger der Kon-
servativen waren. Diese kleingewerblichen Kreise sind kei-
neswegs extrem antisemitisch aber sie haben vielfach das
Vertrauen zu den bisherigen konservativen Abgeordneten
verloren, weil die Handwerker-Gesetzgebung nicht von der
Stelle gekommen ist, und sind unklar, ob sie bei ei-
ner Wahl den Konservativen ihre Stimme geben oder sie
den Antisemiten zuwenden sollen. Die sächsischen Antise-
miten selbst haben sich in der Hauptsache von den Kon-
servativen abgezweigt, deren Gegner sie heute in diesen
Dingen sind. Sie unterscheiden sich wieder in deutsch-
soziale und antisemitische Volksparteien, die jedoch schon
auf einer Versammlung in Berlin im Jahre 1891 die

sächsischen Bezirke geteilt haben und bei den Wahlen sich
nicht bekämpfen. Den Nationalliberalen mangelt es in
Sachsen allerdings nicht an innerer Einigkeit und Ueber-
einstimmung der Anschauungen; an Mäßigkeit und Schlag-
fertigkeit der Partei stehen sie hinter anderen zurück. Auf
der vorjährigen Hauptversammlung des Nationalliberalen
Verbands für das Königreich Sachsen wurde aller-
dings angeregt, mehr als bisher für die Heranziehung red-
nerischer Kräfte zu sorgen, aber von einem eifrigen öffent-
lichen Eintreten für nationalliberale Anschauungen hat
man auch seitdem in Sachsen nur wenig empfunden. Die
nationalliberale Partei wird alle ihre Kraft zusammeneh-
men müssen, um ihre alte Stellung zu behaupten; den
Konservativen und Freisinnigen ergeht es ähnlich. Auch
sie haben trotz aller guten Vorsätze seit 1891 in den
meisten Kreisen nichts, in anderen nur wenig getan.

„Mächtig siegesbewußt“, wie ein Arbeiterblatt schreibt,
sehen dagegen die Sozialdemokraten der Wahl entgegen.
Während die anderen Parteien noch weitläufige Vorbera-
tungen über Kandidaten, Organisation und Agitation pfe-
gen, haben die Sozialdemokraten in Sachsen schon längst
alles geregelt. Die Kandidatenliste ist aufgestellt, die
Wahlorganisation bereits in lebhafter Bewegung gesetzt.
Wir wollen durch die Masse unserer Wähler „der herr-
schenden Gesellschaft Schrecken einflößen“, schreibt das
„Dresdner Arbeiterblatt“. Zwischen Nationalliberalen
und Konservativen werden angesichts drohender sozialdemo-
kratischer Wahlziele die trennenden politischen Unterschiede
in der Wahlbewegung meistens zurücktreten. Fast überall,
wo in sächsischen Wahlkreisen diese Parteien einflußreich
sind, ist es bereits jetzt zu einer Verständigung über ge-
meinsame Kandidaten gekommen. Die Antisemiten schei-
nen jedoch mehrfach selbständig auch in solchen Wahlkrei-
sen vorgehen zu wollen, wo die Gefahr eines sozialdemo-
kratischen Sieges bei der Zersplitterung der Parteien nahe
liegt. Die Freisinnigen wollen selbst in sozialdemokratisch
gefährdeten Wahlkreisen mit anderen Parteien keine Ge-
meinschaft haben dagegen werden die sächsischen Fortschritt-
ler und die ihnen verwandte Richtung der gemäßigten
sächsischen Liberalen, welche vor einigen Jahren sich be-
reits von Richter trennten, überall dort, wo ein Sieg des
äußersten politischen Radikalismus droht, mit den Konser-
vativen und Nationalliberalen stimmen.

Das ist in großen Zügen die Lage in Sachsen. Es
trennen uns nur noch zwei Wochen von der Entschei-
dung. Höchste Zeit ist es darum, daß stroffer Zug in die
Organisation kommt.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 29. Mai.

Wenn 2 eine gute und 3 eine Mittelernte bedeutet,
dann giebt der Saatenstand im deutschen Reiche folgende
Aussichten:

Winterweizen	2,6	Sommergerste	2,9
Sommerweizen	2,9	Hafer	3
Sommerspelz	2,4	Kartoffeln	2,5
Winterroggen	3,2	Rtee	2,7
Sommerroggen	2,9	Wiesen	3,9

Das Handelskommergesetz bestimmt, daß zur Teil-
nahme an der Wahl der Mitglieder der Handelskammern
dieserigen Kaufleute und Gesellschaften berechtigt sind,
welche als Inhaber einer Firma in dem für den Bezirk
der Handelskammer geführten Handelsregister eingetragen
sind. Jedoch kann mit Genehmigung des Handelsmini-
sters für einzelne Handelskammern nach Anhörung der
Beteiligten bestimmt werden, daß das Wahlrecht außer-
dem durch die Veranlagung in einer bestimmten Klasse
oder zu einem bestimmten Satz der Gewerbesteuer vom
Handel bedingt sein soll. Dem Vernehmen nach hat nun
der preussische Handelsminister durch die Verwaltungsbe-
hörden darüber Erkundigungen ergehen lassen, wie das
Wahlrecht zu den Handelskammern mit Rücksicht auf die
Bestimmungen des neuen am 1. April d. J. in Kraft
getretenen Gewerbesteuergesetzes zu regeln sei. Nach der
Ansicht des Handelsministers würden die bestehenden Ver-
hältnisse am wenigsten geändert, wenn das Wahlrecht von
der Veranlagung zu den neuen Gewerbesteuern I, II
und III abhängig gemacht würde, eventuell, wenn dies ge-
wünscht würde, unter einer Beschränkung der in Klasse
III Befindlichen.

Wie sehr große Verkehrsunternehmungen über ihr
engeres Anlagegebiet hinaus auf die Entwicklung des Ver-
kehrs einwirken, zeigt sich u. A. in dem Umstande, daß

Feuilleton.

Eine Spionengeschichte.

Aus d. Erinnerungen eines deutsch-lothringischen Beamten.
(Schluß.)

Ich hatte den Herrn bis dahin kaum wahrgenommen, erst
jetzt wandte ich ihm meine volle Aufmerksamkeit zu. Er
schien sich in sehr heftiger Erregung zu befinden, — das
wurde durch seinen Gesichtsausdruck und die Lebhaftigkeit
seiner Bewegungen, die allerdings völlig unmotiviert er-
schienen, dargethan. Allem Anscheine nach war er im höch-
sten Grade auf uns — ich meine die junge Dame und
mich, denn sonst befand sich niemand im Koupee — er-
starrt.

Allem Anscheine nach hatte er nicht üble Lust, uns das
durch die That merken zu lassen, aber die Riesenjungfrau
schien ihm einigen Respekt einzufößen. Ich konnte mir
nicht erklären, wodurch wir den Unwillen unseres Reis-
gefährten erregt haben könnten, machte mir auch wenig
Kopfschmerzen deswegen und setzte die Unterhaltung mit
meiner drei Bentner schweren Acquisition fort.

Als der Zug in den Bahnhof von Pontá Mousson
einfuhr, sprang der Herr hastig aus den Wagen, ich sah,
wie er mit dem Stationsbeamten lebhaft sprach und mit
der Hand auf unser Koupee deutete. Der Stationsbeamte
schien ihn beschwichtigen zu wollen, der kleine heißblütige
Mann wurde aber immer erregter und stürzte endlich in
das Telegraphen-Büreau. In demselben Augenblick dampf-
te unser Zug ab.

In kurzer Zeit erreichten wir die französische Grenz-
station. Zu unserm Erstaunen herrschte auf dem Bahn-
hof eine lebhafte Bewegung; mehrere Polizeibeamte waren
von einer aufgeregten Menschenmenge umringt, und alle
schienen mit großer Spannung auf die Ankunft unseres
Zuges gewartet zu haben.

Sehr bald wurde ich inne, daß die Neugier der Menge
mit und meiner Begleiterin galt. Der Zug hatte kaum
gehalten, als mehrere Polizisten auf unser Koupee zuge-
stürzt kamen, die Thür öffneten und uns für verhaftet er-
klärten. Man schien es besonders auf meine neue Freun-
din, die Riesenbabe, abgesehen zu haben, denn ich wandte
sich die allgemeine, etwas unheimliche Aufmerksamkeit zu.
Der Chef der Polizei, ein etwas beleidigter Herr mit glat-
tem, behäbigen Gesicht — es war, wie ich bald erfuhr,
Herr Schnäbele — forderte uns auf, ihm zu einem bereit-
stehenden Wagen zu folgen. Unser Protest half nichts, wir
mußten seinem Gebot Folge leisten.

Als wir im Wagen saßen und ich meine neue Bekannte
fragend ansah, wurde ich durch die plötzliche Veränderung
ihres Gesichtsausdrucks beunruhigt. So schien von einem
heftigen Unwohlsein befallen worden zu sein und stöhnte
leise vor sich hin. Sag in der That eine begründete An-
klage gegen sie vor und hatte die unerwartete Entdeckung
einer Schuld, die sie auf sich geladen, in so auffälliger
Weise auf sie eingewirkt? Der uns begleitende Kommi-
sarius schien meine Bestürzung bemerkt zu haben, denn er
warf mir einen böhmischen Seitenblick zu.

Wir wurden in sein Bureau geführt. Er forderte uns in
höflicher Weise auf, Platz zu nehmen, und wandte sich dann
mit außerordentlichem Bedagen an meine Kunstgenossin.
Seine Wenigkeit schien ihm wenig Interesse einzufößen.

„Nun, mein Herr Offizier,“ sprach er sie an, „wollen
Sie die Güte haben, mir Ausführliches über Ihre Verhält-

nisse mitzutheilen. Ich will im Voraus bemerken, daß es
zwecklos wäre, mich in irgend einer Weise täuschen zu
wollen, ich bin auf das Genaueste unterrichtet. Zunächst
— welcher Waffengattung gehören Sie an und in wessen
Austzug handeln Sie?“

Ich sah, daß meine Freundin aufrichtig erstaunt war.
„Herr Kommissar,“ entgegnete sie, „ich verstehe Sie nicht.“
„Bitte, mein Herr,“ sagte die Polizeibeamte, versuchen
Sie doch nicht länger, diese Täuschung aufrecht zu erhal-
ten, die Ihnen sehr bald nachgewiesen werden wird.“

„Ich verstehe Sie in der That nicht,“ rief die Riesin,
„für was halten Sie mich denn eigentlich?“

„Für das, was Sie wirklich sind,“ entgegnete Schnäbele,
„für einen verkleideten preussischen Offizier.“

Ich war entsetzt. Man hielt uns nämlich für Spione,
und welche Annehmlichkeiten diese Annahme für uns ha-
ben mußte, war mir sofort klar.

Ich unterlasse die ausführliche Schilderung des nun fol-
genden peinlichen Verhörs und will nur bemerken, daß
Herr Schnäbele von der Meinung, es mit preussischen
Spionen zu thun zu haben, absolut nicht abzubringen war,
und ebensowenig wollte er sich sagen lassen, daß meine
Leidensgefährten tatsächlich weiblichen Geschlechts sei.

Wir wurden, da das Verhör resultatlos verlief, in Haft
gebracht. Am folgenden Tage sollte eine körperliche Unter-
suchung der Riesin stattfinden.

Ich wurde am nächsten Morgen allein zu Schnäbele
geführt. Er sah sehr gedrückt und niedergeschlagen aus.

„Ihre Freundin — oder vielmehr Ihre Freundin,“ sagte
er, hat sich glänzend gerechtfertigt. Sie ist in der That
weiblichen Geschlechts.“

„Es ist also nachgewiesen?“

„Ja, auf die bündigste Weise,“ entgegnete Schnäbele.
„Es ist in dieser Nacht etwas Besonderes eingetreten.“

(Nachdruck verboten.)